

Dieser Feind des häuslichen und bürgerlichen Wohles ist leider in viele Wohnungen eingedrungen, treibt da gar arg sein Unwesen, schlägt die Möbel entzwei, trägt die Betten zum Hause hinaus, zerreißt die Kleider, prügelt die Kinder wohl gar zu Krüppeln, mißhandelt die Frauen und legt am Ende dem Hausvater den Strick um den Hals, ihm die Kehle auf immer zuzuschüren, oder treibt ihn hinab an das Flußufer, um seinen Durst auf immer zu löschen.

Aber ist denn der Branntwein wirklich ein so böser, gefährlicher Feind? Es scheint freilich nicht so. Er sieht ganz unschuldig aus, so rein und unschuldig, wie das reine, klare Wasser, das Gott zur Erquickung aller Lebendigen aus der Erde sprudeln läßt. Aber er ist nicht so unschuldig; er ist ein Mordmörder und führt ein verderbliches, langsam, aber sicher wirkendes Gift mit sich, das allmählich den Mut lähmt, die Kraft bricht, die Gesundheit zerstört, den Wohlstand untergräbt, den guten Ruf raubt, den Frieden des Hauses und den Frieden der Seele vernichtet. Habt ihr sie nicht gesehen, die Männer und Frauen, die im schönsten Lebensalter nicht mehr angestrengt arbeiten können? Der Branntwein brach die Kraft! — Habt ihr sie nicht gesehen, die kahlen, ausgeleerten Wohnungen, in denen kaum noch ein Stuhl und ein Tisch und ein Strohlager, aber kein Bett, kein Schrank, kein Sonntagsrock und keine Bibel mehr gesehen wird? Die Branntweinflasche hat die Wohnung leer gemacht! Habt ihr sie nicht gesehen, jene wandenden und schwanakenden Gestalten, denen die Gasse nicht breit genug ist, und hinter welchen die Gassenbuben herschreien? Wer hat sie so herabgewürdigt zu den Tieren, wer hat sie um ihre Ehre gebracht vor den Menschen? Das that der Branntwein! — Und wessen sind die schmutzigen, zerlumpten Kinder mit ungekämmten Haaren, vor Hunger eingefallenen, todblassen Wangen? Ach, es sind die Kinder einer oft im Branntwein sich berausenden Familie, die sie hinausstieß auf die Straße zum Betteln. — Und wer schaut so ängstlich hinein durch die Fenster ins Wirtshaus und zittert und erbebt bei jedem neuen Getöse? Das ist die liebende Frau. Sie sucht den ihr immer noch teuren Mann und darf sich doch nicht hineinwagen in das wilde Gelag, damit sie nicht gehöhnt und weggestoßen werde. In dunkler, feuchter Nacht steht sie da, ob sie auch vor Kälte zittert; sie steht da und harret, ob der Mann nicht herauskomme, daß sie ihn bitten könne, mit heimzukehren zu den verlassenem Kindern! — Und wen trägt man da hinab vom wilden Tanzsaale? Es sind Verwundete. Als der Branntwein ihre Köpfe erhitzt und die Bestimmung geraubt hatte, da wurden die Messer gezogen, die Gläser geworfen — und Menschenblut vergossen. — Und wen zieht man dort aus dem Schlamm des Flusses heraus? Ach, es ist ein Trunkenbold, ein heruntergekommener Handwerker. Der Branntwein hatte seine Kraft gebrochen, ihn um das Vertrauen der Kunden gebracht, ihn in das Elend gestürzt. Hat ihm gestern der Branntwein vollends den Verstand geraubt, hat ihm der Jammer im Hause gestern ans Herz gegriffen und in den Tod getrieben? Wer weiß es? Heute liegt er im Flusse, und aus seinem Häuschen tönt